's Galmis

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **8 (1946)**

Heft 6

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

von tief ergriffen wird. Der Atem der Heimat streift uns. Glücklich, wer einen so lieblichen Erdfleck seine Heimat nennen kann. Der Gedanke will in uns aufsteigen, dass das Land uns noch etwas mehr zu geben hat als seinen Segen. Es kann auch noch auf seine Weise zum Herzen reden und ihm sagen: Siehst du, in meinem Antlitz liegt der leise Abglanz vom Lächeln Gottes, der in mir, in dir und in allen verborgen webt und wirkt.

's Galmis.

Von Josef Reinhart.

's heig Eine gschriebe — so han i gläse — 's gäb uf dr Wält keis Fläckli Aerde, wo nit vomene Tropfe Bluet gfärbt worde syg. Dä, wo das gschriebe het, isch nit us em Galmis cho, süsch hätt er gwüsst, ass i däm abglägne Stücki Waldland dr ebig Friede deheimen isch.

Galmis! Eine het usegfunde, ass die alte Kelte heige welle säge, es syg es ebes Tal, echly obsi gläge. Chasy, mir het dä Namen eister nom Friede tönt: sächs Hüüser, einisch mit Schindle deckt, luegen us heitere Schybe vom abheltige Waldrand, dr gäch Jurabärg im Rügge, uf d'Stross abe, wo zwüsche de feistere Waldhööger wie nes wysses Band am Bach noh gäg dr Höchi zielt: Buurehüüser und es Stöckli, i dr Teufi a dr Strooss es alts Heerehuus us dr Patrizierzyt mit ere grosse Schüür drnäbe.

Das isch 's Galmis! Oder nit? Nei, 's isch meh as numme Hüüser und Strooss und Bach und Wald und Bärg. Es isch es Heimet. Me müessti jung gsi sy im Galmis, wenn mes wetti dütlig säge: 's isch dr Sunneschyn, wo dur d'Bletter vom Stiehlbirlibaum am Imbhüüsli Chrälli zeichnet, wenn d' Rinderstoren us de Chästline tschärmiziere, wenn men am sunnige Meietag underem Oepfelbaum stoht und obsi stuunt und lost, wie d'Beieli hundertstimmig im rotwysse Bluest ihri Musig mache, ass me meint, me ghör vom Himmel abe nes Chilchegsang; me muess drvo verzelle, wie am Samstig z'Nacht, wenn dr Moon a de Flüehne höch überem Wald sy wyssi Fahnen usehänkt, uf dr Strooss im Tal nide ne Chilterbueb sys Lied gägeme Gadepfeister ufe singt; me müesst chönne brichte vom Winter, wenn d Yschzäpfe vom Schindlerafe hange, und dr Brunnestock, ygmummelet wie ne Chlosterheer, teuf und andächtig sy Psalme murmlet.

Wär einisch uf dr Galmismatte barfis gloffen isch, treit's syner Läbtig i den Ohre, das Weidgloggeglüt, wenn am Herbstsunndig nomittag under feuf Schindledächer vüre die rotgschägget Vehwar ihri Gloggemusig uf d'Matten use treit het. Es isch eim gsi, die heiligen Aengel müessten us de sydefarbige Wulcheschiffli über 's Ländli abe helte und lusteren und lose, wele Bueb heiterer chön juzgen und johle, wenns hundertstimmig vom Wald ähne 's Echo gäh het.

I nere settige chlyne Wält, im Waldland inne, isch alls, was meh gseh het, nöcher a d'Auge grückt. Dr Buur het kei Rueih gha, mit Hauen und Tröhlholz, bis dr Roggenacher topfebe dr Soome het chönne lo bchyme, und wenn's zum Aerne gangen isch, het er vom höche Garbefueder abe d'Augen off gha, ass d'Schossgable satteli ihri Ladig ihm i d'Arme treit het. Me hätt's nit gärn gha, wenn d'Nochberslüt gseit hätte, me löih nes Aehri z'schande

cho. Jede, wo einisch mit em Sack a dr Achsle Schritt vor Schritt dr Soome zum Sack usgstreut het, fasch andächtig, wie wenn er uf em Chilchwäg gieng, het gwüss no nes «Walts Gott!» bättet, wo au für 's Nochbers Acher gulte het.

Jo, d'Nochberslüt! Gsehsch no, wie sie nander sy cho niete mit em Ross, wenn 's schwäre Fueder gägem offne Yfahr teufi Gleis i Bode grabe het?

D'Nochberslüt! Wenn 's Wätter öppen einisch dr Härd i d'Strooss abe gschwemmt het, sy si cho us feuf Hüüsere mit dr Schufle und hei weni gredt, bis ass dr verblätzabet Acher wieder sys letzte Hüfli Härd gha het.

«Enander hälfe!» 's isch niene gschriebe gsi; aber wenn im ene Huus innen öpper fählbar gsi isch, het me nit bruuche z'rüefe. E jedi Mueter het öppe nes Chrütli für ne Tee im Gänterli gha, und wenn es Chind uf d'Wält cho isch, so isch's gsi i den andere Hüüsere, me müessi öppe mit eme Güggeli i dr Chindbetteri go säge, so nes breuslets Brötisli hälf gar gleitig wieder uf d'Bei. Und wenn einisch öpper Lych glägen isch, jöre, so het gwüss i keim Stahl inne bim Mälchen es Lied meh dörfe gsunge wärde, und die ganzi Nacht isch d'Stube voll Nochberslüt gsi, und ei Rosechranz nom ander het i däm, wo Gottbefohle gsi isch, selle dr Wäg i d'Ebigkeit liechter mache, bis no de Zwölfe no chly andächtig verzellt worden isch, wien er e Guete gsi syg und de Lüte und dr Vehwar nie keis Ugüeteli ato heig; 's andere won em öppe ne aghanget isch, het men alls vergässe gha.

I sonere abglägne Wält, chönnt me säge, wo me kei anderi Musig ghört as die, wo d'Vögel i dr Hostet oder im Wald obe mache, und keini andere Konzärt as die vo de Meitschinen und Buebe am Sunndig vom Waldrand abe, us somene abglägne Heimet zieht gwüss mänge i d'Wält use, won er Wyti het. Joo, es cha sy, ass dr Friede mängisch eim e Längizyteschatten übers Härz leit, wenn er vom höchste Seigel am Chirsbaum übere Wald us d'Schneebärge gseht zündte oder vom ene Heufueder aben i dr Wyti gägem Wältsche zue ne silberige Schleier über Hüble und blaue Bärge gseht wäihe im flimmerige Sunnedunst.

Und 's isch wohr: Es wird öppen an ere Neujohrete bi Züpfen und Biremost verzellt, ass einisch Eine, wo dr Fahrumgeist im Bluet gha heig, am ene schöne Morge mit Ross und Wage d'Strooss us gfahre syg im blaue Burgunder underem schwarze Wätterhuet, und nummen all Silväster hei cho syg zu syner Frau, mit ere Hampfele Feufliber, won er im Land ume mit Fuehrwärchen über e Hauestei verdient gha heig. Aber einisch syg dä Fahrum mitts im Summer hei cho z'spränge und heig, äb er numme dr Huet het chönnen abzieh, vor eme Hagelwätter uf sym Wage nes Fueder Garben ab em Acher i d'Schüüre gferget. E so ne chlyni Wält isch wie ne Imbchorb: Einisch wird sie z'chly und z'ängg, ass me muess Platz mache für die, wo noche chööme. Mänge Bueb und mängs Meischi hei 's Bündteli gmacht und sy d'Strooss us zogen i die grösseri Wält use, wo dr Franke nit meh gilt as deheim dr Batze.

Sie trägen i dr Fröndi chasy die fynste Chräge; aber wenn eine dr ander atrifft, sygs z'Paris i dr rote Mühli, oder z'Bärlin bim Josti, so goth's nit lang, chuum ass sie nander d'Hand gschüttlet hei:

«Weisch no sälbchehr, albes deheim im Galmis, wenn mr i Wald sy go Pächfackle reichen ab de Rottanne und Chienspöhn für am Neujohr z'Nacht, wenn mr vo eim Huus zum andere sy go singe vor d'Pfeister? Weisch no, wie

mr mit 's Chummers Holzschlitte dr Dampfhübel abe gschnüzt sy mit de brönnige Facklen i dr Hand? Weisch no, weisch no, wo mr mit em Chnächt, euem Lörch, im Fuetertenn Theater gspielt hei, und dr Gessler im Täll 's Bühnileiterli ufen nochen isch, wil er em dr Pfyl, ne herti Baumnuss, a d' Nase triebe het?» Weisch no! heisst's bis i alli Nacht yne, wenn sie nander so verzelle vo deheime, und jede dänkt byn em sälber, er möchti au wieder hei is alte Galmis, wo einisch d'Mueter am Sunndig uf em Bänkli vor em Huus dr Kämpis gläse het.

Und wenn Eine so dänkt, so gspürt er au, wie 's Heimet guldig Fäde spinnt, ass 'sHärz nid cha verlore goh und wenn's au wyt ussen uf chrumme Gasse, staubige Strosse 's Glück wott sueche.

Naturkundliches Allerlei aus dem Unterleberberg.

Von Arthur Schenker.

Dass mit dem untern Leberberg etwas Besonderes los sein muss, bemerken Lehrer und Schüler schon, wenn der Bezirk im Sandkasten modelliert werden muss: Da ist es nicht mehr so einfach wie oben bei Grenchen mit Aareebene, Hang und Jurakamm. Und im untern Kantonsteil braucht der Inspektor am Examen nur nach Hubersdorf, Niederwil oder Kammersrohr zu fragen, wenn er die Schüler aufs Glatteis führen will.

Der Naturfreund aber und speziell der Geologe weiss den untern Leberberg zu schätzen und nicht vergebens hat gerade die Stadt Solothurn eine Reihe berühmter Geologen aufzuweisen, und kein Wunder, führen höhere Lehranstalten mit Vorliebe ihre Exkursionen in diesen geradezu klassischen Aufschluss der Juraformationen. Dass mit den Gesteinskundigen gleich auch die Botaniker und Zoologen kommen, bestätigt die alte Erfahrung, dass neben Klima auch Bodenform und geologische Unterlage Flora und Fauna eines Gebietes mitbestimmen.

Von Solothurn kommend, treffen wir bei St. Niklaus auf zwei mächtige Steinbrüche. Im untern wird gebohrt, gesägt, gemeisselt, von hier reist der Solothurner Marmor über Kantons-, ja sogar Landesgrenzen. Im obern geht es bedeutend ruhiger zu. Hier, im geologischen Kimmeridgien, entdeckt man heute noch Ueberreste der versteinerten Schildkröten. Solothurn darf sich rühmen, die reichhaltigste Sammlung fossiler Schildkröten zu besitzen, die es überhaupt gibt. Während aber das Auffinden einer ganzen Schildkröte heute zu den Seltenheiten gehört, kann der aufmerksame Besucher hier hübche Muscheln, Schnecken und Seeigel, mit etwas Glück sogar einen schwarzen Saurierzahn finden.

Gleich nebenan öffnet sich die Verenaschlucht. In ihrem kühlen Schatten wandert es sich herrlich. Im klaren Wasser pfeilen die Forellen ihren Schlupfwinkeln zu. Auf Kalkblöcken und Geissbergern machen sich Farne und Moose in grosser Abwechslung breit; Geissberger, das sind Findlinge, liegen hier am Grunde der Schlucht. Unter diesen Moosen, wie seltsam, ist eines, das weisse Blüten hat! Der Pflanzenkundige allerdings weiss, dass es Möehringia muscosa, die Moosmiere ist.